

Die den Endungen auf *u* vorangehenden Suffixsilben haben ihr *a* wahrscheinlich schon in I dem folgenden Vocal assimiliert, da sie in II Umlaut wirken, *gömul* (N. Sg. Fem. N. A. Pl. Neut.), *gömlum* (D. Sg. Masc.).

A ursprünglich vor der letzten Silbe.

Lang A.

Nach Auslautgesetz in letzter Silbe.

Lang *a* ist bewahrt als *ô* im G. Sg. **Igingon**, das aber wohl ein *jân*-Stamm sein wird. Vor *m* wandern diese *ô*, wie die kurzen *a* ursprünglich vorletzter Silbe zu *u*; ebenso vor *n*, wie lang *a* ursprünglich letzter Silbe, **dalidun**; s. oben S. 376, 380. In II sehen wir den dadurch entstandenen Umlaut. Aber der Inf. und die 3. Pl. Prs. Ind. der dritten schwachen Conjugation (got. *ô*-Stämme) wollen den charakteristischen Vocal nicht entbehren, in III *kalla*. Vor *m* wirkt diese Rücksicht nicht, *köllum* III.

Durch Analogie zu erklären ist *kallit* III (2. Pl. Prs. Ind.), das nicht auf das angesetzte *kallôd* zurückgehen kann: das hätte *kallat* ergeben. Die übrigen germanischen Sprachen, wie die Natur der Sache, lassen keinen Zweifel, dass einst derselbe *ô*-Vocal die ganze dritte Conjugation der schwachen Verba beherrschte.

Auch *tömdut* III — in I *tamidôd*? — verdankt sein *u* wohl nur der 1. und 3. Pl. oder dem starken Perf.

Schwierig ist *tamdir* (2. Sg. Pf. Ind.) in III zu erklären. Das vermuthungsweise angesetzte *tamidâr* ist sehr zweifelhaft. Gehen wir von der Endung (*a*)*dhâsi* aus, so konnte keinesfalls *tamidôr* das Resultat in I sein, da dies nie durch regelmäßige Entwicklung in III *tamdir* ergeben hätte. Dagegen hindert nichts in dieser Endung, die ja eigentlich keine ist, bloss Länge des *a*, nicht auch Färbung zu *ô* anzunehmen, wie in *dâd*, got. *dêds*: *tamidâr* wäre dann als die einzige Endung auf *â* in I ebenso behandelt worden, wie eine Endung auf *ar*, wie *fadar* I, *fadir* III.